

## Falke, Gustav: 8. (1884)

1 Eine Hamburger Brigg war's. Vom Sturm verschlagen,  
2 Sahn sie den einsamen Felsen ragen,  
3 Den unbekannten, hervor aus den Wogen,  
4 Und steuerten näher, von Neugier gezogen.  
5 Da sah durch das Glas der Kapitän  
6 Auf dem nackten Stein unsre Flagge wehn,  
7 Und wir waren gerettet.  
8 Sie fanden mich  
9 Fast sprachlos vor Freude, und wunderten sich,  
10 Mich kräftig zu sehn und wohl genährt.  
11 In fliegender Hast stand Rede ich,  
12 Und hatte in kurzem sie aufgeklärt.  
13 Gleich waren bereit sie zu folgen, und brachten  
14 Den Schiffsarzt mit, an alles dachten  
15 Die Wackeren. Drängend trieb ich zur Eile  
16 Und duldeten nicht die kleinste Weile.  
17 Mir bangte, je näher dem Ziel wir kamen,  
18 Und immer war ich eine Strecke voran,  
19 Und wartete wieder und trieb sie an.  
20 Sie folgten mir mühsam: »In Gottes Namen!«  
21 Und da lag sie vor uns im Sonnenschein,  
22 Die Hütte, mein Haus, mein Alles. Allein  
23 Erst schlich ich hinein und atmete hoch  
24 Und dankte Gott. Sie lebte noch.  
25 Doch ich sah, ein Blick, was sie litt, und wie nah  
26 Ihre Stunde muss't sein. Und leise rief  
27 Ich den Doktor herein. Und da sie schlief,  
28 Beruhigte er mich mit Trostgebärden  
29 Und machte mir Mut, es wü'd gut schon werden.

30 Und sie blieben bei mir, hilfsbereit,  
31 Und schickten mich schlafen. Sie waren ja da  
32 Und wachten, und meine Kraft war hin,

33 Und vor mir noch eine bange Zeit.  
34 Da legte ich mich und streckte die Glieder,  
35 Und ließ auch der Schlaf sich gleich hernieder  
36 Und schloss mir die Augen und hielt mich umfassen,  
37 Bis alles vorbei. – Kaum wagt' ich vor Bangen  
38 Die Augen zu öffnen. Doch da – ja! – gewiss!  
39 Eine Kinderstimme, ein kräftiges Schrein!

40 O wie ich schnell mich vom Lager riss  
41 Und ließ mich nicht halten und eilte hinein.  
42 Mein Weib, mein Kind, ich wollte sie sehen.  
43 Der Arzt ging leise auf den Zehen  
44 Und wies nach dem Bett. Da lag sie bleich,  
45 Und um den Mund einen Schmerzenszug.  
46 Und der Atem ging pfeifend und ging nicht gleich –  
47 Und des Doktors Blick, – da wusst ich genug,  
48 Und stöhnte laut auf und fiel aufs Knie.  
49 Was war mir das Kind, wenn verloren sie,  
50 In der Stunde starb, wo die Rettung da.

51 Da fluchte ich Gott, dem Wahnsinn nah,  
52 Und ballte die Fäuste und schlug die Erde.  
53 Wer hätt' es ertragen mit Demutgebärde?  
54 Warum? Warum? Was hatt' ich verschuldet,  
55 Und sie? – Drei Jahre in Demut geduldet  
56 Und Gott ergeben und fromm. Und jetzt,  
57 Da auf den Knieen ich vor ihm gelegen  
58 Und gedankt ihm, dass er erhört mich zuletzt,  
59 Jetzt tritt er mir grausam, höhnend entgegen,  
60 Jetzt tritt er mich ganz in den Staub, zertritt  
61 Mich lieblos. Und ich lag, und stritt  
62 Und zürnte mit Gott, und riss aus dem Herzen  
63 Den Glauben an ihn unter tausend Schmerzen.  
64 Wenn ich nicht geflucht, wenn ich fromm geblieben,  
65 Seinen Namen gepriesen, ob er Mitleid gezeigt?

66 Ob ein Körnchen von seinem unendlichen Lieben  
67 Er übrig gehabt, wenn voll Demut geneigt  
68 Das Haupt ich hätte und hätte geweint,  
69 Trotzdem es Lüge, nicht ehrlich gemeint,  
70 Was du thust, Herr, das ist wohlgethan?

71 Die Zeit ist vorüber. Längst bin ich gefasst?  
72 Und trag' ohne Murren des Lebens Last,  
73 Und frage nicht mehr, warum das alles.  
74 Was weiß ich von Gott. Die Herren Pastoren  
75 Füll'n uns mit großen Worten die Ohren,  
76 Lullen uns ein nur besten Falles.  
77 Ich aber bin taub dem Priesterwahn.  
78 In jener Stunde, als starb mein Weib,  
79 Denn das war sie, auch ohne Pastor und Papier,  
80 Da starb meine Frömmigkeit auch mit ihr,  
81 Da begrub ich den Glauben mit ihrem Leib.

82 Bei der Hütte, nah der verlassenen Schwelle,  
83 Die zum letzten Mal ich nun überschritten,  
84 Wo wir so glücklich, so glücklich waren  
85 Zusammen, und wo wir zusammen gelitten  
86 Weltfern, allein, in den langen Jahren,  
87 Bei der Hütte gruben an schattiger Stelle  
88 Ein Grab wir für sie. Das dritte nun,  
89 Das ich grub: für den Jungen, für jenen, den wir  
90 In dem Palmenwäldchen fanden hier  
91 Den ewigen Schlaf unter Würmern ruhn,  
92 Und für sie nun auch. Jens Jensen lag  
93 Auf dem Meeresgrund seit jenem Tag.  
94 Nur ich allein von allen gerettet  
95 Und das Kind. Wie gern hätt' das Kind ich gebettet  
96 Statt ihrer dort in die Einsamkeit.

97 Jetzt freilich möcht' ich es missen nicht,

98 Da hinter mir liegt jene schreckliche Zeit.  
99 Jetzt ist es mein Trost, mein Augenlicht,  
100 Mein Töchterchen blond, wie die Mutter ganz,  
101 Mein muntres Fränzchen, mein wilder Franz.  
102 Denn sie ist wie ein Junge, so wild, voller Kraft,  
103 So voll Leben und feuriger Leidenschaft,  
104 Die einst machte wallen den Eltern das Blut  
105 In der Wildnis, in der freien Natur,  
106 Genährt von den Früchten des Waldes nur,  
107 Ohne Schutz und Gesetz, nur in eigener Hut.

108 Was musst' ich nicht alles dem Ding erzählen,  
109 Schon früh, von dem einsamen Fels im Meer,  
110 Darauf sie geboren. Das war ein Quälen.  
111 Und ob sie's selbst sagte am Schnürchen her,  
112 Ich musste es immer noch einmal berichten  
113 Und durfte nichts ab und hinzu nichts dichten,  
114 Sie ließ nichts durch. Und es hatt' nicht Gefahr.  
115 Noch heute steht mir, so Jahr um Jahr,  
116 Vor den Augen alles wie gestern geschehn.  
117 Das vergisst sich nicht, wie die Jahre auch gehn.

(Textopus: 8.. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/66034>)